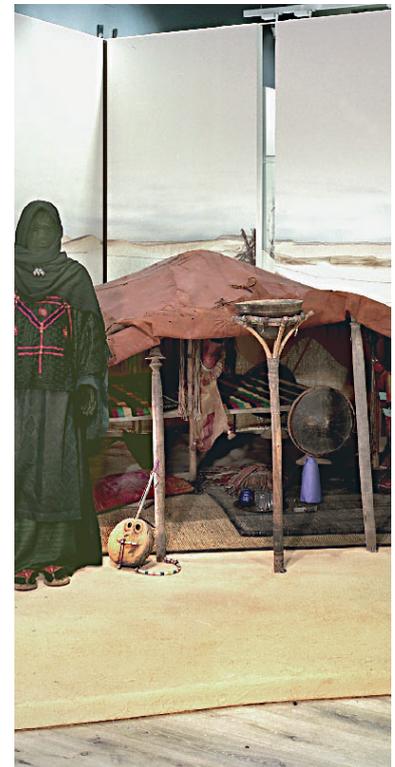
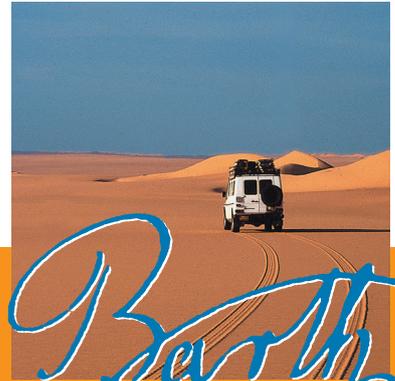


1 · 13

Heinrich Barth

KURIER



Paradies in der Wüste
Bibliothek in Timbuktu
Meisterwerke aus Afrika



Raues Land – Feine Funde. Archäologie im Norden Marokkos

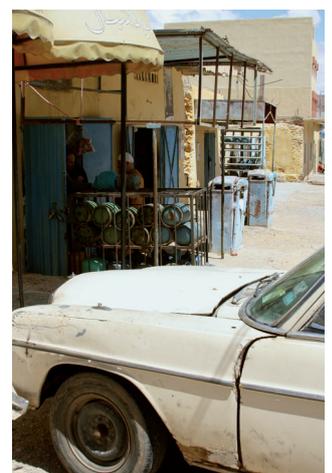
„Düster, langgestreckt dehnt sich eine zweitausend Meter hohe, rauhe, schroffe Gebirgskette hart an der nordafrikanischen Mittelmeerküste zwischen Melilla und Ceuta dahin. Geheimnisvoll liegt der Schleier des Unerforschten über dieser kulissenhaft wirkenden Bergwelt ...“ So beginnt der deutsche Marokkoreisende Bernd Terhorst in seinem 1925 erschienenen Buch „Feuer im Rif. Zwei Jahre unter Rifkabylen“ sein Kapitel über das nordmarokkanische Küstengebirge. Und fährt fort: „Der Rif bildet noch ein Geheimnis, hat noch etwas Dunkles, Unbekanntes für den Europäer. Zwei Engländer haben es einmal versucht, in den Rif einzudringen; aber man hörte nie wieder etwas von ihnen. Um 1600 soll einmal ein Franzose den Rif überquert haben ...“

Knapp 100 Jahre später kann man sich ein Schmunzeln nicht verkneifen, wenn man bemerkt, wie Terhorst mit Schlüsselworten wie „düster“, „dunkel“ und „geheimnisvoll“ dafür sorgen will, dass sich den daheim Gebliebenen die Nackenhaare aufstellen. Und das nicht, ohne den französischen und englischen Nachbarn in Europa noch eins mitzugeben.

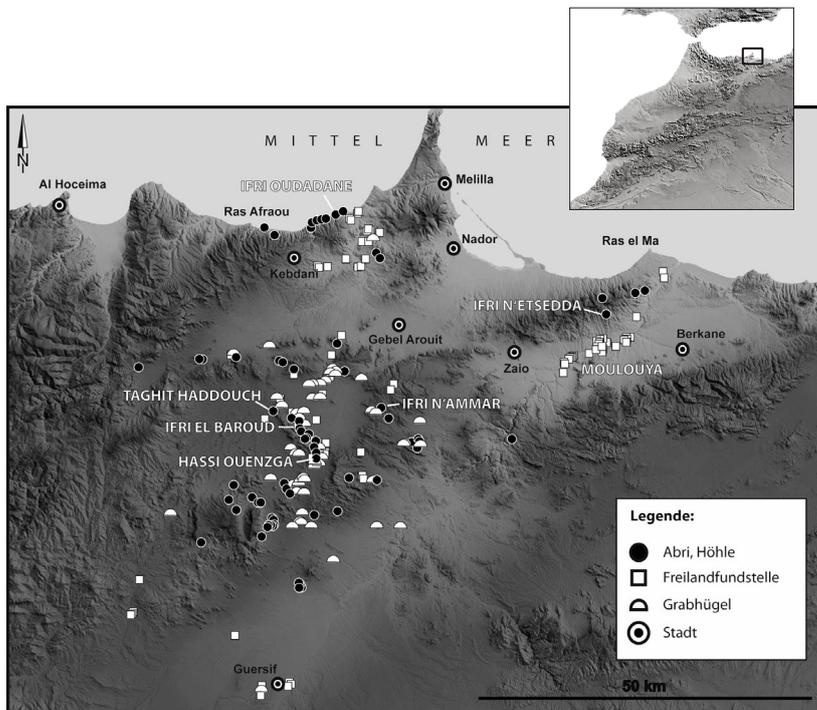
Allerdings hat sich in der globalisierten Welt von heute das marokkanische Rifgebirge immer noch eine gewisse Faszination bewahrt. Das mag an den berühmten Drogenanbaugebieten im Westen liegen und all den Geschichten, die sich darum ranken, oder an der Abgeschiedenheit des östlichen Rif, das sich im toten Winkel der Touristenströme befindet, die Marokko alljährlich fluten. Hier auf der Halbinsel von Melilla, an der Grenze zur gleichnamigen spanischen Enklave, trifft man höchstens auf ein paar spanische Tagestouristen, die ihrer Stadt entfliehen, welche wie eine Festung mit meterhohen Stacheldrahtzäunen umgeben ist. Hier, wo die Erste und Dritte Welt aufeinander prallen. Hier, wo Flüchtlinge aus ganz Nordafrika zusammenströmen, um die Überfahrt nach Europa zu wagen. Hier, wo marokkanische und spanische Polizisten hilflos versuchen, ein globales Problem zu lösen. Hier, wo es sich ganz schön komisch anfühlt, in einem Projektauto der Universität zu Köln mit der Aufschrift „Our Way to Europe“ zu sitzen.

In diesem Teil Marokkos, der nicht den klassischen Klischees entspricht und daher von der europäischen Öffentlichkeit wenig wahrgenommen wird, arbeitet seit nunmehr 17 Jahren ein Team aus Archäologen des marokkanischen Institut National des Sciences Archéologique et Patrimoine (INSAP), des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) und der Universität zu Köln. Als die beiden Projektleiter Abdessalam Mikdad (INSAP) und Josef Eiwanger (DAI) im Jahr 1994 zu einer ersten Erkundungstour in das Gebiet aufbrachen, betraten sie ein aus archäologischer Sicht weitestgehend unbekanntes Terrain. Ausnahmen bildeten einige Grabungen französischer Militärs im Raum Guersif und spanischer Kolonialbeamter in der Nähe von Melilla.

Ziemlich genau zwischen diesen beiden Orten befindet sich die Ebene von Guerrouaou. Im Gebirgszug des Gebel Bou Tawid am westlichen Rand der Ebene verzeichneten die topografischen Karten eine Höhle mit dem Namen „Ifri el Baroud“, Pulverhöhle. Ein häufiger Name, der darauf hinweist, dass in Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen hier Waffen oder Munition versteckt worden waren. Eine erste Besichtigung der Höhle zeigte eine vielversprechende Sedi-



Typisch für das östliche Rif:
weite, karge, baumlose
Landschaften,
Schafherden und
der Mercedes 240D.



Die Arbeitsgebiete mit den erwähnten Fundstellen.

mentverfüllung und reichlich Fundmaterial an der Oberfläche, das auf eine jung- oder epipaläolithische Fundstelle schließen ließ. Es wurde beschlossen, im nächsten Jahr hier zu beginnen und für diesen Zweck einen der leer stehenden Höfe in der Region anzumieten. Hier hat man sich 1995 für einen Lebensstil entschieden, der unseren Aufenthalt im Feld bis heute prägt: Elektrischer Strom ist immer noch nicht selbstverständlich, und natürlich fehlen auch fließendes Wasser und Kanalisation. Das Ergebnis sind spartanische Lebensbedingungen weitgehend ohne elektrische Geräte, ohne Bad und Toilette, Heizung oder Kühlschrank. Dafür viel Natur und Weite ums Haus, Ruhe und nachts ein unbezahlbarer Sternenhimmel.

Während wir in den ersten Jahren die Ifri el Baroud erforschten, konnten durch intensive Prospektion, vor allem durch Josef Eiwanger, zahlreiche weitere Höhlen und Abris in der Region entdeckt werden. Wie sich später zeigte, waren das bereits die wichtigsten archäologischen Fundstellen im Umfeld der Ebene von Guerrouaou. Dazu gehören die Taghit Haddouch, Abri und Freilandstation von Hassi Ouenzga und die Ifri n'Ammar. Angesichts dieses Potentials brauchten wir nicht zu befürchten, dass uns für die nächsten Jahre die Arbeit ausgehen könnte. Weiterhin wurde klar, dass alle diese Fundstellen sich in einen bestimmten zeitlichen Rahmen einfügen, innerhalb dessen die heute semi-aride Region offenbar gute Lebensbedingungen bot. Am Beginn dieses Zeitfensters steht die spätpleistozäne Wildbeuterkultur des Iberomaurusien. Ihr Beginn vor 20.000 Jahren fällt auf das Ende des sog. Late Glacial Maximum, einen Zeitraum, innerhalb dessen für Nordafrika mit absoluter Trockenheit gerechnet wird. Diese Kultur prägt für rund 10.000 Jahre das Bild der prähistorischen Besiedlung im Maghreb. Während der europäischen Interstadiale Allerød und Bølling (Wärmephasen am Ende der letzten Eiszeit, zwischen ca. 13.700 und 12.700 vor heute) ist auch für den Maghreb mit einer Verbesserung der Umweltbedingungen, in diesem Fall erhöhten Niederschlägen, zu rechnen. Dennoch ist die Attraktivität der Region wohl vor allem mit den noch widrigeren Bedingungen im restlichen Nordafrika zu erklären, was den mediterranen Maghreb zu einer Art Rückzugsraum gemacht hat. Eine bedeutende Veränderung muss sich vor rund 16.000 Jahren vollzogen haben. Von diesem Zeitpunkt an scheinen Schnecken einen wichtigen Anteil an der Ernährung der Jäger- und Sammlergruppen zu haben. In Höhlen und auf Freilandstationen entstehen Ablagerungen, die zu beträchtlichen Teilen aus deren Gehäusen bestehen. Diese „Escargotière“ genannten Sedimente prägen die archäologischen Fundstellen bis zum Ende des Neolithikums.

Mit dem Beginn des Holozäns vor etwa 11.700 Jahren verbessern sich die Lebensbedingungen deutlich. Pollenanalysen aus der Alboran See zwischen Spanien und Marokko, aus Seesedimenten des Mittleren Atlas und aus archäologischen Fundstellen im Rif zeigen eine Wiederbewaldung und damit steigende Temperaturen und Niederschläge. Vor ca. 7500 Jahren tauchen dann Merkmale im archäologischen Befund auf, die wir mit dem Konzept des Neolithikums in Verbindung

bringen. Augenfälligstes Anzeichen ist das Auftreten von Keramik. Muschelverzierungen, häufig sog. Cardium-Abdrücke, wie sie auch für das Frühneolithikum in Süd- und Südwesteuropa typisch sind, zeigen, dass der mediterrane Teil des Maghreb in dieser Zeit einen deutlichen Anteil an den Entwicklungen im Mittelmeerraum hat. Verbindungen zur südlich anschließenden Sahara sind kaum zu erkennen. Das ändert sich allerdings vor ca. 6000 Jahren. Elfenbein, das sogar bis nach Südeuropa verhandelt wird, und kammverzierte Keramik, wie sie in dieser Phase typisch für große Teile der Sahara ist, lösen die muschelabdruckverzierten Tonwaren des mediterranen Frühneolithikums ab. Diese Veränderungen verlaufen im Großen und Ganzen parallel mit der Austrocknung ausgedehnter Teile der Sahara. Es kann vermutet werden, dass Gruppen, deren Wirtschaftsweise an die Verhältnisse, wie sie die Sahara bis dahin geboten hatte, angepasst war, nun gezwungen wurden, in deren Randgebiete auszuweichen. Obwohl sich auch hier die Bedingungen verschlechtert hatten, was möglicherweise zum Verschwinden der frühneolithischen mediterranen Bevölkerung führte, fanden sie hier immer noch einen Naturraum vor, den sie mit ihren Subsistenzstrategien nutzen konnten. Erst ab ca. 4.000 Jahren vor heute dünnen die archäologischen Belege solchermaßen aus, dass wir über den weiteren Verlauf der Besiedlung nur Vermutungen anstellen können. Zunehmende Trockenheit könnte die Gruppen zu erhöhter Mobilität gezwungen haben. Das Auftreten von Metallen und das damit verbundene Fehlen von Feuersteinabfällen, die ja über Jahrtausende jeden Aufenthalt einer prähistorischen Gruppe dauerhaft und verlässlich markiert hatten, machen die hochmobilen, wahrscheinlich in Zelten wohnenden Gemeinschaften archäologisch nahezu unsichtbar. Ursache ist möglicherweise ein überregionaler als „4.2 ka-Event“ bekannter kurzfristiger Klimawechsel, der vor ca. 4200 Jahren unter anderem für das Ende des Alten Reiches in Ägypten und das Ende der Akkadischen Kultur in Mesopotamien verantwortlich gemacht wird.

In den Chronologietabellen zur marokkanischen Vorgeschichte werden die jetzt folgenden Phasen als „Phönizisch“ und „Römisch“ bezeichnet. Römer und vor allem Phönizier besiedeln jedoch nur begrenzte Teile des mediterranen Maghreb, vornehmlich einige Küstenenklaven. Was sich parallel dazu im Landesinnern abspielte, ist weitestgehend unbekannt. Das ändert sich erst wieder mit dem Vordringen arabischer Stämme seit dem 7. Jahrhundert und der sich anschließenden Eroberung großer Teile der Iberischen Halbinsel, wodurch Nordafrika nun wieder deutlich sichtbar zum politischen Faktor im westlichen Mittelmeerraum wird.

Nach der Hälfte der Zeit, die unser Projekt nun schon andauert, waren also viele neue Daten gewonnen, und die vormals weiße archäologische Karte füllte sich mit Punkten. Die erste wichtige Erkenntnis war, dass der zeitliche Schwerpunkt der Besiedlung in unserem Arbeitsgebiet zwischen ca. 20.000 und 4000 Jahren vor heute liegt und die archäologischen Kulturen des Iberomaurosien, des Epipaläolithikums und Neolithikums umfasst. Ältere Zeugnisse beschränken sich in der Regel auf mäßig erhaltene Oberflächenfundstellen, vor allem sog. Ateliers, mit einer Ausnahme: Ifri n'Ammar. Dieser einzigartige Abri erbrachte Daten von ca. 180.000 bis 10.000 Jahren vor heute, überliefert in einem mehr als 8 m mächtigen Sedimentpaket. Highlights sind einer der ältesten Nachweise für Schmuck in Form durchbohrter Nassarius-Muscheln, die um ca. 83.000 vor heute datieren, und sehr frühe Belege gestielter mittelpaläolithischer Artefakte, die bis zu 120.000 Jahre alt sind. Zum zweiten wurde deutlich, dass dieser semi-aride Raum ein sehr sensibles Ökosystem ist und dass Umweltveränderungen hier schwer wiegende Folgen für die Bewohner haben und unter Umständen für das Ende einer Besiedlungsphase mit verantwortlich sein können.



Schneckenhäuser aus dem Abri Ifri n'Etsedda (Durchmesser des Stücks oben links ca. 5 cm).



Abdruckverzierte frühneolithische Randscherbe aus der Ifri n'Etsedda.



Ifri n'Etsedda an der Südflanke der Kibdana-Berge (siehe das weiße Zelt in der Mitte als Größenvergleich).

Ifri Oudadane. Blick auf das Abri und die „Rocade“ sowie 2 m mächtige Stratigraphie (kleines Foto).

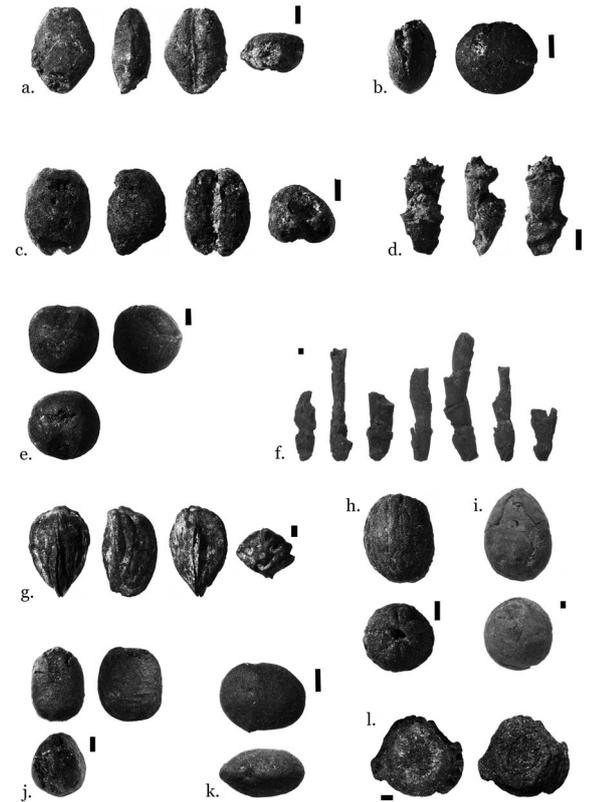


Im Jahr 2005 vollzogen sich dann einige Veränderungen, durch die sich das Projekt auf weitere Zonen innerhalb des Konzessionsgebietes ausgeweitet hat. In diesem Jahr begann das von der Volkswagenstiftung finanzierte Projekt „Spätquartärer Landschafts- und Nutzungswandel im semi-ariden Nordosten Marokkos – eine geoarchäologische Rekonstruktion“. Ziel dieses Projektes war es, Freilandfundstellen im Bereich des Moulouya-Unterlaufes zu untersuchen, die durch Hochwasserereignisse überschwemmt und in den Auelehmen dieses längsten Flusses Marokkos eingelagert worden waren. Dieser Ansatz eröffnete mehrere neue Perspektiven: Einerseits konnten wir uns mehr auf dieses Gebiet im nordwestlichen Rand der Konzession konzentrieren. Des Weiteren stand nun eine ganz andere Fundstellenkategorie, nämlich Freilandfundstellen, im Vordergrund. Und drittens war es hier möglich, die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen direkt über stratigrafische Bezüge mit den Klima- und Umweltdaten aus den bis zu 15 m hohen Flusssedimenten zu verknüpfen, die sich hier nach jeder Überschwemmung abgelagert haben. Als Nebeneffekt wurde bei Surveys in den sich nördlich anschließenden Kibdana-Bergen die Ifri n'Etsedda gefunden werden, ein kleines Abri, in dem unser Team jetzt seit 2012 gräbt.

Ebenfalls 2005 startete die marokkanische Regierung ein ambitioniertes Infrastrukturprojekt, eine fast 500 km lange Küstenstraße von Ras el Ma nach Tanger. In diesem Bereich der Küste reichen die steilen Hänge des Rif bis direkt ans Meer, das bislang nur durch kleine Stichstraßen und Pisten von Süden erreichbar war. Durch diese neue Straße, „Rocade“ genannt, wurden jetzt Bereiche der Küste leicht zugänglich, die vorher kaum bekannt waren. Bei Surveys entlang der Baustelle konnten dann auch direkt mehrere Abris mit archäologischem Material entdeckt werden, die wichtigsten davon westlich der Oued-Kert-Mündung. Teilweise waren diese Fundstellen durch die Straßenbauarbeiten extrem in Mitleidenschaft gezogen, teilweise aber auch intakt, sodass im Jahr 2006 mit kleinen Rettungs- und Sondagegrabungen in Ifri Armas, Ifri Ouzabour und Ifri Oudadane begonnen wurde. Vor allem die Ifri Oudadane stellte sich als besonders vielversprechend heraus. Als sich mit dem

Beginn des Sonderforschungsbereichs (SFB) 806 „Our Way to Europe“ dann die Möglichkeit zu weiterer Feldforschung bot, begannen wir 2010 mit systematischen Grabungen, während derer erstmalig im Projekt das gesamte ausgegrabene Sediment geschlämmt wurde. Der beträchtliche logistische Aufwand hat sich jedoch in jeder Hinsicht gelohnt, und heute steht fest, dass wir mit der Ifri Oudadane einen der holozänen Schlüsselorte im mediterranen Maghreb unter dem Spaten hatten. Mit allen zur Verfügung stehenden Methoden konnte hier das Auftreten neolithischer Elemente um die Mitte des 8. Jahrtausends vor heute festgemacht werden. Dabei handelt es sich um Keramik, die überwiegend Cardium-verziert ist und deutliche Bezüge zur Iberischen Halbinsel zeigt, um domestizierte Ovicapriden (Schaf- und Ziegenartige), deren Haltung innerhalb des Abris nachgewiesen werden konnte, und um die frühesten Belege von Kulturpflanzen auf dem afrikanischen Kontinent. Das älteste Datum ergab eine Linse, die mittels der ¹⁴C-Methode um 7600 vor heute datiert wurde. Weizen, Gerste, Erbsen und Bohnen liegen von den Datierungen her wenig später, waren aber sicher zur selben Zeit in Gebrauch. Durch die neuen absoluten Datierungen besteht kein zeitliches Gefälle mehr zur Iberischen Halbinsel, und man kann wohl davon ausgehen, dass sich diese Innovationen auf beiden Seiten gleichzeitig ausbreiteten, vielleicht auf der Basis von Netzwerken, die schon länger zwischen Jäger-Sammler-Gruppen rund um das westliche Mittelmeer bestanden haben. Allerdings muss erwähnt werden, dass es sich bei der sog. Neolithisierung nicht um einen kompletten Schwenk hin zu einer nahrungsmittelproduzierenden Wirtschaftsweise handelt. Das auf Umweltveränderungen sensibel reagierende semi-aride Ökosystem veranlasste die lokalen Gruppen wohl zu einem breit aufgestellten Subsistenzmodell. Domestizierte Arten bleiben vorerst eine risikominimierende Facette, während Jagen und Sammeln und vor allem die Nutzung mariner Ressourcen weiterhin eine bedeutende Rolle spielen.

Alles in allem hielt dieser karge und wenig spektakuläre Landschaftsraum im Nordosten Marokkos also allerhand archäologische Überraschungen für uns bereit: zum Beispiel einige der frühesten Belege für Schmuck sowie den ältesten Nachweis von Kulturpflanzen in Afrika, um nur die wichtigsten zu nennen. Dennoch sind längst nicht alle Fragen beantwortet. Sollten auch weiterhin Forschungsmittel zur Verfügung stehen, wie beispielsweise im Rahmen des von der DFG finanzierten SFB 806, wäre das nächste spannende Thema, dem wir uns verstärkt zuwenden möchten, die Kultur der letzten pleistozänen Jäger und Sammler der Region und wie sie die zum Teil dramatischen Veränderungen am Ende der letzten Kaltzeit und beim Übergang zum Holozän gemeistert haben.



Ifri Oudadane.
Verkohlte botanische Reste:
Getreide, Hülsenfrüchte und
Pistazienkerne
(Strich = 1 mm).



Ifri Oudadane.
Verkohlte Pistazien-Samen.

Jörg Linstädter

Dr. Jörg Linstädter hat in Köln Ur- und Frühgeschichte, Geologie und Ägyptologie studiert. Seine Forschungsarbeiten konzentrieren sich auf Nordafrika (vor allem Ägypten und Marokko), wo er seit 17 Jahren arbeitet. Das mediterrane Frühneolithikum war Thema seiner 2003 abgeschlossenen Dissertation.

Fotos:
Martin Kehl (Ifri Oudadane),
Jacob Morales (Samen),
Jörg Linstädter



Impressum

Herausgeber: Heinrich-Barth-Gesellschaft e.V.
Geschäftsstelle: Jennerstraße 8, D – 50823 Köln
T: 0221 / 55 80 98
E: webmaster@heinrich-barth-gesellschaft.de
I: www.heinrich-barth-gesellschaft.de

Präsident: Klaus Schneider
Redaktion: Renate Eichholz
mit Frank Förster
Satz: Ursula Tegtmeier

ISSN 2195-9951